

HERMANN PARZINGER, *Studien zur Chronologie und Kulturgeschichte der Jungstein-, Kupfer- und Frühbronzezeit zwischen Karpaten und Mittlerem Taurus*. Römisch-Germanische Forschungen, Band 52. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1993. Teil 1: X, 365 Seiten mit 17 Abbildungen. Teil 2: V, 74 Seiten, 230 Tafeln und 5 Beilagen.

Während eines Reisestipendiums des Deutschen Archäologischen Instituts hatte Hermann Parzinger in den Jahren 1985 und 1986 die Möglichkeit, neolithische, kupfer- und frühbronzezeitliche Funde aus Südosteuropa sowie West- und Mittelanatolien zu studieren. Dies regte ihn an, eine Zusammenschau der

Kulturentwicklung des Karpaten- und Balkanraumes, der Ägäis sowie West- und Mittelanatoliens vom Anfang des Neolithikums bis zum Beginn der Bronzezeit zu erstellen. Als Assistent am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Ludwig-Maximilian-Universität München konnte er von 1986 bis 1990 dieses Vorhaben realisieren. Das hier zu besprechende Werk ist die gedruckte Fassung seiner Studie, die 1990 von der Universität München als Habilitationsschrift angenommen wurde.

Die Monographie ist in zwei fortlaufend paginierte Teilbände gebunden. Der erste Band enthält den Text (S. 1–365), der zweite den wissenschaftlichen Apparat mit den Listen und Nachweisen zu den Verbreitungskarten (S. 367–389) und Tafeln (S. 390–405), mit dem Literaturverzeichnis (S. 406–440) sowie den 230 Tafeln und fünf Beilagen. Auf die knapp gehaltene Einleitung (S. 1–12), in der der Verf. eine Fülle von Daten zur Forschungsgeschichte nennt, folgt der Hauptteil des gesamten Werkes, die relative Chronologie (S. 12–272). Dieser Abschnitt ist nach geographischen Großräumen – Karpatenbecken (S. 15–46), Westbalkan (S. 47–83), Ostbalkan und untere Donau (S. 84–141), Ägäis (S. 141–195) sowie West- und Mittelanatolien (S. 195–253) – unterteilt. Am Anfang dieses Abschnittes stellt der Verf. kurz seine methodischen Überlegungen zum Erarbeiten relativer Chronologien dar (S. 13–15). Den Abschluß dieses Kapitels bildet die Darstellung der 15 vom Verf. gebildeten chronologischen Horizonte im gesamten Arbeitsgebiet (S. 253–272). Im folgenden Kapitel wird die absolute Datierung anhand archäologischer Argumente für den Raum vom Karpatenbecken bis zum Taurus behandelt (S. 273–291). Daran schließt sich ein Kapitel zur Kulturgeschichte an (S. 293–352), in dem die Siedlungsformen (S. 293–310), der Grabbrauch (S. 308–332), die Idole (S. 332–343) und die Metallverarbeitung (S. 343–352) behandelt werden. Eine Zusammenfassung bildet das abschließende Kapitel des Textbandes (S. 353–365).

Ziel des Verf. war es, die Möglichkeit, aufgrund archäologischer Daten eine relative Chronologie zu erstellen, am Beispiel des Neolithikums, der Kupfer- und der Frühbronzezeit vom Karpatenbecken bis Mittelanatolien zu untersuchen. Dabei knüpft er, nach eigenen Worten (S. 12), in seiner Fragestellung eng an die Arbeit von V. MILOJČIĆ (Chronologie der jüngeren Steinzeit Mittel- und Südosteuropas) aus dem Jahre 1949 an. Nach Einschätzung des Verf. (S. 6) kann dieses Werk als epochal gelten, da sich unter seinem Einfluß neue Paradigmata der Neolithikumforschung in Mittel- und Südosteuropa herausbildeten. Heute habe diese Monographie für die praktische Forschungsarbeit jedoch nur noch forschungsgeschichtliche Bedeutung (S. 12). Ganz anders beurteilt der Verf. dagegen die Bedeutung des methodischen Konzeptes von V. Milojević – die schrittweise Übertragung chronologischer Informationen von einer Fundstelle beziehungsweise Region zu den jeweils nächsten Fundkomplexen, um so eine relative und absolute Chronologie für das Neolithikum vom Orient bis nach Mitteleuropa zu erstellen. Da zu diesem Punkt zumindest in den unterschiedlichen europäischen Forschungstraditionen die Ansichten jedoch stark divergieren, scheint eine ausführliche Diskussion sinnvoll zu sein. Zudem hat sich der Verf. mit dem geographischen und zeitlichen Rahmen vom Karpatenbecken bis zum Taurus und vom Beginn des Neolithikums bis zur Frühbronzezeit ein riesiges Arbeitsgebiet vorgegeben. Eine kritische Besprechung dieser Arbeit ist deshalb im Rahmen einer üblichen Rezension kaum möglich. Aus diesen Gründen sollen hier nur die formalen Aspekte sowie einige wenige, ausgewählte inhaltliche Punkte besprochen werden.

Den Kern der vorliegenden Monographie bildet die nach den geographischen Großräumen – Karpatenbecken, Westbalkan, Ostbalkan und untere Donau, Ägäis sowie West- und Mittelanatolien – gegliederte Darstellung der relativen Chronologie. Bei der Gliederung nach den Großräumen wich der Verf. an zwei Stellen von der in der Geographie üblichen Terminologie ab, vermutlich um die kulturelle Zusammengehörigkeit im Neolithikum stärker hervorzuheben. So behandelt er die Moldau unter dem Abschnitt „Ostbalkan und untere Donau“ und den östlichen Streifen der Ägäis unter „West- und Mittelanatolien“. Die den Großräumen entsprechenden Kapitel hat der Verf. nach Landschaften (z. B. Ostbalkan: Oltenien, Muntenien, Dobrudscha usw.) weiter unterteilt. Zunächst referiert der Verf. den jeweiligen Forschungsstand zur Chronologie der einzelnen Landschaften. Dabei geht er jeweils von den für die Erarbeitung einer Chronologie wichtigsten Fundplätzen aus und ordnet diesen die weniger aussagefähigen Fundstellen zu. Zu den Fundstellen nennt er jeweils die Grabungsjahre und die Ausgräber sowie die wichtigsten Veröffentlichungen. Darauf folgt eine Kurzbeschreibung der Stratigraphie und Darstellung der wichtigsten Keramikmerkmale der jeweiligen Schichten. Dabei ging der Verf. grundsätzlich von den Veröffentlichungen aus. Durch vergleichsweise umfangreiche Museumsreisen hat er jedoch versucht (S. VII), eine Korrektur für mögliche Verzerrungen, die durch eine Auswahl der veröffentlichten Funde durch die Ausgräber entstanden sein können, zu erarbeiten. Eigene Materialbearbeitungen sind dagegen nicht in die Arbeit eingeflossen. Da es das erklärte Ziel des Verf. war, für die Chronologien nur stratifizierte Funde zu verwenden (S. 13), konnte er in einigen Landschaften, insbesondere im Karpatenbecken und auf der westlichen Balkanhalbinsel, nicht die gesamte chronologische Sequenz abdecken. Er hat bewußt darauf verzichtet, die sich so ergebenden zeitlichen Lücken durch Funde aus Flachsiedlungen zu schließen, um eine ihm ungünstig erscheinende Methodenmischung zu vermeiden (S. 13). Am Ende der Beschreibung jedes Großraumes gibt der Verf. eine Zusammenfassung der Chronologie. Dabei nennt er, jeweils nach den von ihm gebildeten 15 Horizonten gegliedert, die charakteristischen Merkmale der Keramik und die

entsprechenden Fundstellen. Die Darstellung der chronologischen Horizonte für das gesamte Arbeitsgebiet, in der die Aussagen der Zusammenfassungen am Ende der Unterkapitel zu den jeweiligen Großräumen wiederholt und resümiert werden, schließt das Kapitel über die relative Chronologie ab.

Im Kapitel „Kulturgeschichte“ referiert der Verf. den Forschungsstand zu den Siedlungsformen, dem Grabbrauch, den Idolen und der Metallverarbeitung. Dabei versucht er, Unterschiede in den Verbreitungsmustern der einzelnen Merkmale für die von ihm aufgestellten Horizonte festzustellen. Unter der Überschrift „Siedlungsformen“ betrachtet er die Hausformen und die Lage der Gebäude innerhalb der Siedlungen, unter dem Titel „Grabbrauch“ befaßt er sich mit der Lagebeziehung der Gräber zu den Siedlungen, der Behandlung der Toten (Orientierung, Brandbestattung, Beigabenreichtum usw.) sowie dem Vorkommen von Grabhügeln. Bei den „Idolen“ und der „Metallverarbeitung“ untersucht er die Verbreitung der verschiedenen Typen beziehungsweise einzelner Merkmale dieser Gegenstände.

Das Kapitel zur relativen Chronologie nimmt drei Viertel des Gesamtwerkes ein. Folglich kann man vermuten, daß der Verf. hierin den Schwerpunkt und die Bedeutung seiner Arbeit gesehen hat. Aufgrund des sehr großen Arbeitsgebietes, dem sehr unterschiedlichen, oft schlechten Publikationsstand der verschiedenen hier behandelten Regionen, der einheitlichen Vorgehensweise bei der Darstellung der einzelnen Landschaften und dem Fehlen vergleichbarer Werke dürfte die vorliegende Monographie schnell zu einem Standardwerk für die relative Chronologie des Neolithikums und der Kupferzeit zwischen Karpatenbecken und Taurus werden, auch wenn der Verf. seine Arbeit von der Zielsetzung her von handbuchartigen Darstellungen abgrenzt (S. 12). Gerade wegen der weitreichenden Bedeutung, welche die vorliegende Monographie vermutlich erlangen wird, erscheint es angezeigt, auf sprachliche und formale Unstimmigkeiten, sachliche Ungenauigkeiten und inhaltliche Widersprüche sowie auf Darstellungen, die der Verf. des öfteren unkritisch aus den Veröffentlichungen übernommen hat, hinzuweisen. Hierfür soll die folgende Auswahl von Beispielen genügen. Auf S. 33 schreibt der Verf.: „S. Csilla untersuchte im Jahre 1979 eine einschichtige Tiszapolgár-Siedlung bei Tiszaföldvár, wobei er Gräber, Gruben und ein Haus freilegte...“. Csilla ist jedoch der Vorname der Ausgräberin, ihr Nachname lautet Siklódi. Bei der „Höhensiedlung von Hódmezővásárhely-Kökénydomb“ (S. 30) handelt es sich um einen Tell in der Großen Ungarischen Tiefebene.

Bei der Beschreibung der Stratigraphie von Troja erwähnt der Verf. für den Schichtkomplex Id–Iic als Neuerungen „Schalen mit ausgestellter Randleippe (Taf. 144,22), die unterhalb des Randes auch leicht einziehen können (Taf. 144,23)“ (S. 203). Bei dem ersten von ihm genannten Gefäß handelt es sich um einen scheibengedrehten Teller mit verdickter Randleippe (Form L I Ib nach C. PODZUWEIT, Trojanische Gefäßformen der Frühbronzezeit in Anatolien, der Ägäis und angrenzenden Gebieten. Heidelberg Akad. Wiss., Internat. Interakad. Komm. Erforsch. Balkan, Monogr. 1 [1979] 130–131), der keinen typologischen Bezug zu dem zweiten vom Verf. abgebildeten Stück, einer Knickrandschale (Formgruppe E nach PODZUWEIT a. a. O. 112–114), hat. Für das darauffolgende Schichtpaket, Troja IId–II f, erwähnt der Verf. die scheibengedrehten Teller überhaupt nicht, obwohl sie von den Ausgräbern als das auffälligste Element der Keramik von Troja IId bezeichnet wurden (C. W. BLEGEN / J. L. CASKEY / M. RAWSON / J. SPERLING, Troy 1. General Introduction. The First and Second Settlements [1950] 206: „The most noticeable feature of the pottery of Phase IId is the occurrence in great quantities of flaring bowls...“). Scheibengedrehte Keramik tritt in Troja auch nicht zum ersten Mal mit den Bechern in Schicht IId–f auf, wie vom Verf. behauptet (S. 203), sondern mit den Tellern ab Schicht II b (BLEGEN u. a. [a. a. O.] 205 u. 225–226).

Die Starčevo-Funde aus Slawonien beschreibt der Verf. neben den Funden von Vinkovci-Tržnica auch anhand der Funde aus Vučedol (S. 21). Über die nur wenige Kilometer von Vučedol entfernte Fundstelle Sarvaš schreibt der Verf., daß „bislang nur einige Materialien der Vučedoler-Schicht veröffentlicht wurden“ (S. 20). In der Monographie von R. R. SCHMIDT, Die Burg Vučedol (1945), die der Verf. nur zu Vučedol zitiert, sind die Starčevo-Schichten der beiden Fundorte und ihre jeweiligen Funde jedoch gleich „ausführlich“ (Vučedol: S. 8 u. 53–54, Taf. 19; Sarvaš: S. 127–131, Abb. 74) dargestellt. Für Sarvaš beschreibt Schmidt (S. 130) sogar eine stratigraphische Abfolge von dunkel bemalter Keramik über weiß bemalter Keramik. Damit gehört dieser Fundort nicht, wie vom Verf. datiert, in seinen Horizont 3b sondern in die Horizonte 2a bis 3a (3b?) und ist damit die älteste neolithische Siedlung in Slawonien. Die stratigraphisch älteste Keramik von Sarvaš läßt sich nach der Beschreibung von Schmidt (S. 130) nur schwer einordnen. Unter Berücksichtigung anderer frühneolithischer Fundorte (im Karpatenbecken z. B. Donja Branjevina und Gura Baciului) ist zumindest die Möglichkeit gegeben, daß in Sarvaš auch Schichten mit monochromer und impressoverzierter Keramik vorhanden waren. Ob dies tatsächlich der Fall ist, oder ob es sich um schlecht beschriebene, umgelagerte Keramik aus jüngeren Perioden handelt, läßt sich nur durch eine Ansicht der bislang in der Literatur nicht abgebildeten Funde klären. Meines Erachtens ist es jedoch bedauerlich, daß der Verf. weder einen Verweis auf die Publikation von Schmidt noch einen Hinweis auf diese Problematik oder zumindest eine Anmerkung mit seiner Meinung zur chronologischen Auswertbarkeit der Stratigraphie von Sarvaš gegeben hat.

Für die frühneolithische Fundstelle Donja Branjevina in der Bačka erwähnt der Verf. zwei Schichten, die vom Ausgräber in den Siedlungsgruben getrennt werden konnten, wobei die ältere Schicht I durch impressoverzierte und weiß auf rot bemalte Keramik und die jüngere Schicht II durch dunkelbraun auf rot bemalte Keramik charakterisiert werden (S. 24). Tatsächlich spricht der Ausgräber in seinen Veröffentlichungen von drei Schichten (I = jüngste Schicht und III = älteste Schicht). In der ältesten Schicht gibt es nach den Angaben des Ausgräbers noch keine weiß bemalte Keramik (S. KARMANSKI, Slikana keramika sa lokaliteta Donja Branjevina kod Deronja [1968] 4 u. 13; DERS., Ornamentika na keramici sa lokaliteta Donja Branjevina kod Deronja [1975] 5–6). Der Verf. bleibt außerdem einen Hinweis darauf schuldig, daß die Vergesellschaftung von impresso- und barbotine-verzierter sowie weiß bemalter Keramik an diesem Fundplatz im Widerspruch zu den gängigen Chronologievorstellungen über Starčevo und Körös steht (S. KARMANSKI, Contribution to the correct Interpretation of the Early Neolithic Material from the Donja Branjevina site. In: DERS., Rezultati novijih istraživanja na lokalitetu Donja Branjevina [Referati i izveštaji] [1988]) und somit einer Diskussion bedarf. Die hier exemplarisch für die Stratigraphien von Sarvaš und Donja Branjevina dargestellten Interpretationsmöglichkeiten, die wesentlich von denen des Verf. abweichen, wirken sich natürlich auf die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit aus. Sollte im Karpatenbecken tatsächlich eine monochrome Keramikstufe vor der weiß bemalten Keramik existieren, würde das nach der Horizontdarstellung des Verf. ohnehin nur sehr geringe zeitliche Gefälle zwischen dem Beginn des Neolithikums in der Ägäis und im Karpatenbecken völlig verschwinden.

Neben solchen unzureichenden Informationen, die in erster Linie einzelne Fundplätze betreffen, scheint mir ein Mangel der vorliegenden Monographie darin zu liegen, daß Aussagen mißverständlich oder unklar ausgedrückt sind. So schreibt er beispielsweise in der Zusammenfassung zur absoluten Chronologie: „Die Zeitanätze, die für die betreffenden Horizonte vorzuschlagen sind, lassen sich nur auf 200–300 Jahre genau festlegen“ (S. 290). Auf der gleichen Seite gibt er jedoch beispielsweise den Zeitraum für seinen neunten Horizont mit „etwa zwischen 3700/3600 und 3500/3400 v. Chr.“ an. Wenn er meint, daß der 9. Horizont irgendwann zwischen 3700 und 3400 v. Chr. liegt, ohne daß er ihn genauer eingrenzen kann, was seinem Konzept der „Horizonte“, die „keine zeitliche Tiefe besitzen“ (S. 14) am besten entsprechen dürfte, hätte diese Angabe so genügt. Da die Zeitangabe jedoch mit 3700/3600 und 3500/3400 v. Chr. sehr differenziert angegeben ist, fragt man sich, was der Verf. hiermit dem Leser mitteilen wollte.

Der Verf. benutzt die Begriffe Schicht, Stratum, Niveau, Bauniveau und Schichtpaket meistens als Synonyme oder so, wie sie von den Ausgräbern der entsprechenden Fundplätze benutzt wurden. Dies führt dazu, daß es sich bei einer „Schicht“ einerseits um eine Bauschicht/-phase, andererseits aber auch um mehrere Meter mächtige Schichtpakete, die sicher aus mehreren Bauschichten bestehen, handeln kann. Bei einem Teil der Fundplätze läßt sich aus weiteren Angaben im Text, wie z. B. Schichtmächtigkeiten oder Grabungsjahren, vom Leser indirekt erschließen, ob es sich vermutlich um Schichtpakete oder um Bauschichten handelt. So geht beispielsweise aus dem Text zu den 16 ostthrakischen Siedlungshügeln (S. 110–119) hervor, daß die „Schichten“ bei mindestens drei Tells keine Bauschichten gewesen sein können (z. B. Karanovo). Bei drei Siedlungshügeln (Azmak, Ezero und Djadovo) dürfte es sich vermutlich um Bauschichten handeln, und bei zwei weiteren Tells ist dies vielleicht der Fall. Bei acht Fundstellen erhält der Leser keinerlei diesbezügliche Hinweise zur Stratigraphie. Dieser Mangel scheint mir in einer Arbeit zur Chronologie in der „nicht formenkundlich-stilistische Überlegungen, sondern Stratigraphien im Vordergrund“ (S. 13) stehen, auch inhaltlich bedauerlich, zumal aus den Anmerkungen, gerade im Abschnitt über Ostthrakien, hervorgeht, daß der Verf. unveröffentlichtes Fundmaterial in den Museen (und die Fundorte?) selbst in Augenschein genommen hat, viele Ausgräber persönlich kennt und von diesen noch unveröffentlichte Informationen zu den Grabungsplätzen erhalten hat. Hier hätte der Verf. vergleichsweise leicht mit einigen wenigen Angaben, auch mit seiner persönlichen Ansicht zur Stratigraphie, den schlechten Publikationsstand verbessern können.

In der Zusammenschau der Siedlungsformen (S. 293–310) übernimmt der Verf. die Begriffe Wohngrube und Grubenhütte ebenfalls so, wie sie jeweils von den Ausgräbern gebraucht und veröffentlicht wurden. Zwar räumt er ein: „Grubenhütten‘ können jedoch auch grabungstechnisch bedingt sein, was sich später kaum mehr nachprüfen läßt“ (S. 294), doch hat dies keinen Einfluß auf sein weiteres Vorgehen, in dem er versucht, möglichst zahlreiche (sämtliche?) Fundpunkte auf seinen Verbreitungskarten einzutragen. Der Streit um die linienbandkeramischen Gruben- und Pfostenhäuser in Deutschland in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts (Zusammenfassung der Forschungsgeschichte: G. BERNHARDT, Die linienbandkeramische Siedlung von Köln-Lindenthal. Eine Neubearbeitung. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 18/19, 1986, 7–165 besonders 9–26) legt hier jedoch eine wesentlich kritischere Haltung nahe. In den wenigen Fällen, in denen die Veröffentlichungen eine eingehende Prüfung erlauben, handelt es sich um gewöhnliche Siedlungsgruben. Danach dürften von den 215 Siedlungen mit Grubenhütten, die der Verf. zusammengetragen hat, nur wenige tatsächliche Grubenhütten übrig bleiben. Dies ist auch für die kulturgeschichtlichen Betrachtungen des Verf. insofern nicht ohne Bedeutung, als er offensichtlich einen

entwicklungsgeschichtlichen Fortschritt von Wohngruben über locker verteilte einzelne Häuser zu Tellsiedlungen sieht (z. B. S. 354: „Zur selben Zeit haust man in Thessalien noch in Wohngruben, während Tellsiedlungen erst mit den Horizonten 1b / 2a entstehen...“ oder S. 356: „Zugleich werden kurzfristig aufgesuchte Wechselsiedlungen mit Grubenhütten immer mehr in Gebiete abgedrängt, die eher randlich zu den Süd-Nord-Hauptverbindungslinien... liegen.“).

Wie diese Beispiele zeigen, ist ein Teil der hier vorgetragenen Kritik nicht allein dem Verf. anzulasten, sondern zu einem großen Teil durch den jeweiligen Forschungsstand bedingt. Auf die Möglichkeit, daß der zum Teil schlechte bis sehr schlechte Forschungsstand sich sowohl bei den chronologischen als auch bei den kulturgeschichtlichen Betrachtungen verzerrend ausgewirkt haben kann, weist der Verf. auch an zahlreichen Stellen (z. B. S. 272, 293 oder 353) ausdrücklich hin. Bedauerlich ist jedoch, daß er an keiner Stelle versucht hat, den Forschungsstand vergleichend zu bewerten beziehungsweise Lücken in der Überlieferung konkret zu benennen und deren mögliche Auswirkungen auf seine Chronologie und kulturgeschichtlichen Darstellungen zu erörtern. Aufgrund seiner offensichtlich großen Materialkenntnis verschiedener Regionen wäre er hierfür, anders als die meisten regionalen Spezialisten, die oft keine ausreichenden Möglichkeiten haben, sich einen räumlich weit gesteckten Überblick zu verschaffen, prädestiniert.

An dieser Stelle scheint es angezeigt, kurz auf den abschließenden Kommentar des Verf. zu seiner Chronologie einzugehen (S. 290): „Zudem ist noch einmal zu betonen, daß die Verkettungen von Schichten und Fundgruppen räumlich sehr weit reichen und die wirklich brauchbaren Synchronismen demgegenüber spärlich bleiben. Dies bringt Unsicherheiten mit sich und bei verändertem Fundbild können sich neue Korrelationen abzeichnen. Das Wissen darum sollte unseres Erachtens aber nicht dazu führen, den Weg der archäologisch-historischen Methode grundsätzlich nicht mehr zu gehen. Auch hier ist Erkenntniszugewinn möglich, wie unsere Resultate zeigen, die erheblich von früheren Zeitanätzen abweichen“. Es ist bedauerlich, daß der Verf. auf die von seinen Resultaten erheblich abweichenden früheren Zeitanätze, abgesehen von wenigen kurzen Randbemerkungen, überhaupt nicht eingeht. Im Rahmen einer wissenschaftlichen Forschungsarbeit würde man eine Auseinandersetzung mit den wichtigsten Argumenten, die vor der Veröffentlichung des eigenen Werks diskutiert wurden, erwarten. So könnte sich der Leser leichter ein Bild machen, inwieweit der Verf. Positionen, über die allgemeiner Konsens besteht, referiert oder eigene neue Resultate, die von den bisherigen Vorstellungen abweichen, vorlegt. Für eine „Prüfung der archäologisch-historischen Methode und damit der komparativen Stratigraphie“ (S. 12), die sich der Verf. zur Aufgabe gemacht hatte, gibt es verschiedene Ansatzpunkte. Möglich wäre z. B. eine Untersuchung, wie es zu den Veränderungen der Chronologiesysteme kam, was die Ursachen für abweichende Beurteilungen von Stratigraphien sind oder wie viel „sicherer“ das Chronologiesystem des Verf. gegenüber früheren Zeitanätzen ist. Da er weder diese noch irgendwelche anderen (methodischen) Betrachtungen zur komparativen Stratigraphie anstellt, hat er auch keine wirkliche Prüfung der archäologisch-historischen Methode durchgeführt. War das Ziel des Verf. dagegen eine handbuchartige Darstellung, deren Wert bereits am Anfang dieser Besprechung hervorgehoben wurde, so erscheint der Verzicht auf die eigentliche Behandlung der ursprünglichen Fragestellung jedoch, aus Gründen einer besseren Übersichtlichkeit der vorliegenden Monographie, eine sinnvolle Alternative zu sein.

Der Abbandelteil der vorliegenden Monographie soll unter der Annahme, daß die Arbeit wohl zahlreichen Lesern als ‚Handbuch‘ zur neolithischen und kupferzeitlichen Chronologie Südosteuropas und des westlichen Kleinasien dienen wird, gesehen werden. Auf 189 Tafeln bildet der Verf. eine Auswahl der Keramik aus seinem Arbeitsgebiet ab. Da er sich ausschließlich auf die Reproduktion bereits veröffentlichten Materials stützt, sind diese Abbildungen sehr unterschiedlich. Für die zwei Tafeln der chalcolithischen / frühbronzezeitlichen, etwa 5 km von Troja entfernten Tellsiedlung Kum Tepe muß er den Grabungsbericht von J. W. SPERLING, Kum Tepe in the Troad. Trial Excavation 1934. *Hesperia* 45, 1976, 305–364 verwenden. Folglich sind außer sechs Henkeln und Füßen nur Randprofile ohne Gefäßergänzung beziehungsweise Rekonstruktion des Randedurchmessers abgebildet. Für die sieben Tafeln zu Troja selbst hat er dagegen die Untersuchung der Gefäßformen von PODZUWEIT (a. a. O.) zugrunde gelegt. Entsprechend sind hier fast ausschließlich vollständige (rekonstruierte?), meist typentafelähnlich schematisierte Gefäße abgebildet. Damit dienen die Tafeln dazu, einen ersten Eindruck von der Keramik der jeweiligen Fundstelle zu vermitteln. Folglich hat sich der Verf. bemüht, bei der Auswahl des Materials alle Räume und Horizonte gleichmäßig zu berücksichtigen, was ihm auch sehr gut gelungen ist. Die höhere Gewichtung der jüngeren Horizonte gegenüber den älteren dürfte auch die Mengenverhältnisse des veröffentlichten Materials widerspiegeln. Angesichts der unterschiedlichen Maßstäbe – oft sogar innerhalb einer Tafel – in denen die Keramik abgebildet ist, muß der vollständige Verzicht auf Maßstabangaben bedauert werden. An die Keramikabbildungen schließen sich sieben Tafeln mit Siedlungsplänen (Taf. 190–196), vier Tafeln mit Gräberfeldplänen (Taf. 197–200), sechs Tafeln mit Idolen (Taf. 201–206) und zwei Tafeln mit Kupferschwergeräten an (Taf. 207–208). Diese Tafeln vermitteln wie die Keramikabbildungen einen guten ersten Eindruck des Materials. Die Verbreitungskarten (Taf. 209–230) mit den dazu-

gehörigen Listen (S. 367–389) geben eine grobe Orientierung über die räumliche Verbreitung der untersuchten kulturgeschichtlichen Phänomene und Merkmale. Als Grundlage für weitere Arbeiten sind sie dagegen, aufgrund relativ häufiger Ungenauigkeiten, nicht geeignet. So liegen beispielsweise von den 21 ungarischen Fundorten auf der Karte der Siedlungsformen des 10.–13. Horizontes (Taf. 214 Liste S. 372–373) die Fundorte Szerencs-Hajdúrét (Nr. 1.9) nicht östlich sondern westlich des Bodrog, Rátka (Nr. 1.8) nicht westlich sondern östlich des Hernád, Szemely (Nr. 1.13) nicht nordöstlich sondern südöstlich von Pécs (Nr. 2.6), Ózd-Köäljateő (Nr. 1.10) 10–15 km weiter nördlich, Vajta (Nr. 1.15) ca. 150 km weiter südwestlich als kartiert, etwa 20 km südwestlich von Dunaföldvár, und der Fundort 1.16 (Balatondréd) heißt richtig Balatonendréd.

Die hier vorgetragenen kritischen Anmerkungen sollen den Wert der vorliegenden Monographie von H. Parzinger, der meines Erachtens weniger in seinem Forschungsbeitrag als vielmehr in seinem handbuchartigen Charakter liegt, nicht schmälern. Der Verf. hat eine Fülle von archäologischen Informationen zur Chronologie des Neolithikums und der Kupferzeit von Anatolien bis zum Karpatenbecken zusammengetragen und systematisch dargestellt. Ein großer Teil dieser Informationen war bislang nur weit verstreut und schwer zugänglich publiziert. Das vorliegende Werk gibt dem Leser die Möglichkeit sich einen schnellen und umfassenden Überblick über die zeitliche und räumliche Gliederung des Fundstoffes und die archäologische Einordnung der einzelnen Fundplätze zu verschaffen.

Tübingen

Jörg Petrasch